

Erfahrungsbericht zum Auslandsaufenthalt PROMOS

Fachbereich	Kultur- und Sozialwissenschaften
Studiengang	Master, Kultur Ästhetik Medien
Gasthochschule/Praktikumsgeber	Willink School
Land	Vereinigtes Königreich
Studienjahr Auslandsaufenthalt	2023
Einverständniserklärung:	ja

Ich bin damit einverstanden, dass mein Erfahrungsbericht **anonymisiert** auf den Internetseiten des International Office der HSD veröffentlicht wird bzw. an interessierte Studierende weitergegeben.

Sie können dem Bericht gerne Bilder hinzufügen.

Vorbereitung (Planung & Organisation bzw. Bewerbung & Ankunft an der Gasthochschule/Praktikumsgeber) (max. 3000 Zeichen)

Die Organisation hat mir ehrlicherweise viel Zeit, Nerven und Durchhaltevermögen gekostet. Der schwierigste Part war definitiv das Finden einer Praktikumsstelle. Ich hatte meine Suche noch während der Corona-Pandemie mit Initiativbewerbungen in der Kulturszene von Irland begonnen und mich sogar an zwei Organisationen gewendet, die Auslandspraktika vermitteln, doch meine Suche blieb (definitiv auch durch die Einschränkungen der Pandemie) aussichtslos. Ich startete einen Neuversuch einige Monate später und wurde dann über das Erasmusportal für Praktikastellen fündig (<https://erasmusintern.org/traineeships>).

Die Ausschreibung der Willink School in Reading klang sehr vielseitig und auch für mich als Kulturpädagogin sehr ansprechend. Der Ansprechpartner für die Willink School machte einen sehr freundlichen Eindruck und der Weg von der Bewerbung bis hin zum Praktikumsbeginn lief weitgehend unbeschwert. Lediglich der Aspekt „Gastfamilie“ verlief weniger erfreulich.

Während dem Austausch mit Lionel, dem Koordinator, wurde mir zugesichert, dass ich in einer Gastfamilie günstig leben könne. Als der Praktikumsbeginn dann näher rückte und ich auf meine Frage nach der Familie mehrfach unbefriedigende Antworten erhielt, wurde ich nervös. Letztendlich kam dann keine drei Wochen vor Beginn meines Praktikums die ernüchternde Nachricht, dass für meinen Aufenthalt keine Gastfamilie gefunden wurde. Auf Empfehlung einer Bekannten machte ich mir einen Account bei SpareRoom und ging dort auf WG-Suche. Das erwies sich zuerst als schwierig, da die meisten Anbieter einen Mindestaufenthalt von 6 Monaten voraussetzten. Glücklicherweise kam ich dann jedoch mit S. in Kontakt, die ich mit ihrem Mitbewohner D. in einem Videogespräch besser kennenlernte und schnell eine Einigung fand. Meine Ankunft in England verlief unbeschwert und ich wurde bereits am Flughafen von S. empfangen. Gleich am ersten Wochenende machte ich unglaublich viele Erfahrungen und wurde von D. in sämtliche Wochenendpläne integriert. Am darauffolgenden Montag hatte ich dann meinen ersten Tag in der Schule. N., ebenfalls eine Praktikantin aus Belgien, lernte ich noch an meinem ersten Wochenende kennen und blickte somit direkt in ein vertrautes Gesicht.

Die Lehrerschaft war ausgesprochen jung und unser Gebäude war nur für die Fremdsprachen ausgelegt. Somit lernte ich das überschaubare Kollegium schnell kennenlernte. Die restlichen Gebäude der Schule sah ich lediglich bei meiner Einführungswoche bzw. wöchentlich auf dem Weg zur Mensa, in der ich regelmäßig aß.

Unterkunft (max. 3000 Zeichen)

Da ich nicht in einer Gastfamilie lebte, war meine Miete sehr hoch. Die Vorzüge meiner Unterkunft lagen dafür in der Zentrumsnähe, einem großen Haus mit Garten und der mir frei ausgesuchten Mitbewohner, die in meinem Falle mit 25 und 29 Jahren in mein Alter passten. In meiner WG handhabten wir das so, dass ich einmal für die Warmmiete zahlte, was 650 Pounds betrug (etwa 754 Euro) sowie für die Lebens- und Haushaltsmittel, die wir gemeinsam benutzten. Da wir so gut wie jeden Abend gemeinsam aßen bzw. S. oder ich für alle kochte, wurden sämtliche Kassenbons ausgewertet und auf der App Splitwise eingetragen und aufgeteilt. Am Ende meines Aufenthaltes haben wir die gegenseitigen Schulden dann ausgeglichen. Diese Handhabung hat mir gut gefallen und kannte ich tatsächlich auch schon aus meiner WG-Zeit in Deutschland.

Ich war mit meiner Unterkunft mehr als glücklich. Die Zentrumsnähe nutzte ich aus und ging regelmäßig in die Stadt, um zu bummeln, den Straßenmusikern zuzuhören, Frühstück zu gehen, die weltbesten Cookies bei Ben's Cookies zu essen oder einfach an einem Sonnenplatz etwas zu lesen. Aus Neugier besuchte ich auch einmal einen Gottesdienst in einer anglikanischen Kirche und war begeistert von der modernen Musik, der jungen Band und der allgemein erfrischenden Atmosphäre.

Ich adaptierte schnell die Gewohnheiten meiner Mitbewohner, wie beispielsweise immer das Leitungswasser zu filtern, Tee mit Milch zu trinken und den Müll sorgfältig zu trennen, worauf in der WG besonders viel Wert gelegt wurde (selbst Dosen und Becher wurden ausgewaschen, bevor sie in der dafür vorgesehenen Kiste landeten).

Weniger schön fand ich, dass meine Mitbewohner enorm bei den Heizkosten sparten und den ganzen Winter über eisige 12 Grad in unserem Haus herrschten. Überall waren Kuschedecken, um im Wohnzimmer nicht zu erfrieren. S. lieh mir freundlicherweise ihre Fellhausschuhe.

Auch musste ich mich am Anfang daran gewöhnen, dass die Standards in Sachen Sauberkeit nicht sehr hoch waren. Nachdem ich einmal das Haus grundgereinigt hatte, kam ab und zu auch eine Putzfrau, die die beiden schon in der Vergangenheit nutzten. Das war ebenfalls etwas ungewöhnlich für mich.

Studium an der Gasthochschule/ Erfahrung mit der Praktikumseinrichtung (max. 3500 Zeichen)

Meine Aufgaben waren überschaubar. Ich erhielt einen Stundenplan mit den Deutschstunden, die ich begleiten sollte. Da es nur drei Deutschlehrer gab und in diesem Schulhalbjahr keine Klasse Deutsch in der Oberstufe gewählt hatte, waren meine Schultage mit Freistunden bespickt und einmal in der Woche hatte ich sogar einen freien Tag. Im Unterricht selbst wurde ich nur mäßig miteinbezogen. Teilweise gab es konkrete Aufgaben, wie mit einzelnen Schülern Lesen & Aussprache üben, in separaten Räumen kleine Gespräche führen oder im Klassenraum durch die Reihen laufen und bei Übungen helfen. Es kam aber auch vor, dass ich im Klassenraum saß und keine konkrete Aufgabe hatte. Besonders dann, wenn die Schüler sogenannte Chromebooks (Laptops) im Unterricht benutzten. Das kam pro Klasse einmal im Monat vor. Dann durften die Schüler Sprachspiele spielen und der Unterricht war locker gestaltet.

Auch wenn die Deutschlehrer allesamt einen netten Eindruck machten, fühlte ich mich als Assistentin wenig integriert. Trotz mehrfachen Anbietens meinerseits, eine Unterrichtsstunde vorzubereiten, wurde ich freundlich abgewiesen. Danny war der einzige Lehrer, der mich wirklich in die Planung miteinbezog und mir die Möglichkeit gab, für bestimmte Klassen etwas vorzubereiten. So entwarf ich eine kleine Einheit für die 10. Klasse zum Thema „Über deutsche Songs sprechen“ sowie ein Brettspiel für Jahrgang 9, in dem Deutschkenntnisse abgefragt wurden und kreierte eine Art Light-Version von dem Brettspiel Dixit, in dem die Kreativität angeregt werden sollte und ebenfalls das Schreiben einbezogen wurde. Alle Übungen führte ich immer parallel zum regulären Unterricht in einem separaten Zimmer durch.

Ich merkte schnell, dass das Sprechen eine riesige Überwindung für die Schüler darstellte. Zudem machte sich stark bemerkbar, dass die Klassen aus unterschiedlichen Lernniveaus zusammengesetzt waren. Einige Schüler scheiterten schon beim Verstehen während andere immerhin Vokabeln kannten, aber mit dem Satzbau und der Zeitformen Schwierigkeiten hatten. Wieder andere sagten kein Wort. Der Umgang mit den Schülern war anfänglich sehr herausfordernd. Zudem hatte ich teilweise Schwierigkeiten die Akzente und das Nuscheln der Schüler zu verstehen. Während der Zeit gewöhnte ich mir an, hauptsächlich englisch mit den Schülern zu sprechen. Das war meiner Meinung nach zwar gegen die Idee des Muttersprachler-Deutsch zu hören, kam aber der Kommunikation und das Wohlbefinden der Schüler sehr zugute und war bei einigen Schülern sogar unumgänglich. Zur Freude meinerseits kamen die Brettspiele unglaublich gut bei den Schülern an und selbst bei dem anderen Lehrer durfte ich diese umsetzen. Von den meisten Schülern wurde ich respektvoll behandelt und konnte eine gute Beziehung zu den Schülern aufbauen.

Irritierend war für mich, dass während des Unterrichts nur englisch gesprochen wurde. Meistens bestanden die Aufgaben daraus, einen Text vom Deutschen ins Englische zu übertragen und Aufgaben wurden ebenfalls grundsätzlich auf Englisch besprochen bzw. beantwortet. Aus diesem Grund wunderte es mich nicht, dass die Schüler mit der gesprochenen Sprache so überfordert waren.

Alltag und Freizeit (max. 2500 Zeichen)

Während meines Aufenthaltes habe ich versucht, viele unterschiedliche Aktivitäten in England kennenzulernen und die Kultur mitzunehmen. Dank meiner Mitbewohner wurde ich zu sämtlichen Freizeitaktivitäten eingeladen. Ich meldete mich direkt in der ersten Woche beim Dodgeball an und begleitete wöchentlich meinen Mitbewohner (Im April nahm ich sogar bei einem Turnier teil). Die Stimmung dort war herzlich, aufgeschlossen und man merkte den Teilnehmern an, dass alle wegen dem Spaß dabei waren. Wöchentlich waren immer ungefähr 30 Leute im Alter zwischen Anfang 20 bis Mitte 30 dort und schon nach wenigen Malen waren mir die meisten Gesichter vertraut und ich hatte bereits mit mehreren ein Gespräch geführt. Jedes Mal ging es nach dem Training zum nahegelegenen Pub, dem „Beefeater“. Ich vermisse schon jetzt die freundschaftliche Stimmung, die bei den Treffen immer herrschte.

Obgleich ich plötzlich in den Freundeskreis reingerutscht bin, wurde ich von vornherein willkommen geheißen und integriert. Oftmals traf ich einige der Dodgeball-Crew auch am Wochenende im Purple Turtle - ein Unikat in Sachen Club. Vorne Pub, hinten Tanzfläche mit wahnsinnig guter Indie-/Rockmusik sowie einem riesigen, zweistöckigen Außenbereich und einem weiteren Tanzbereich im Keller. Fast immer war der Laden brechend voll und die Abende legendär. Außergewöhnlich war dort auch der sogenannte „Snakebite“ einem Mischgetränk aus Cider und Lager, das ich so vorher noch nirgendwo gehört oder getrunken hatte. Neben dem Purple Turtle gab es noch viele weitere Clubs und Bars, wie beispielsweise die Playlist, in dem jeden Freitag und Samstag eine Band auftrat, die Musikwünsche aus dem Publikum spielte. Und Pubs gab es so viele,

dass man gar nicht anfangen zu zählen braucht. Dort lernte ich auch den Shandy kennen, dem britischen Pendant zum Radler.

Neben dem Dodgeball besuchte ich auch mittwochs in der Universität von Reading einen kostenfreien Swing-Tanzkurs, in dem ich unter anderem auch Charleston beigebracht bekam. Die Gruppe war ebenfalls sehr sympathisch und gemischt. Die Tanzpartner sind regelmäßig rotiert und so kam ich mit allen in ein Gespräch. Obgleich ich unglaublich gerne tanze und mich in der Gruppe wohl fühlte, war der Kurs jedes Mal auch eine kleine Überwindung für mich. Das Sprechen und Verstehen forderten immer noch für mich viel Konzentration und in Kombination mit den neuen Schritten, Musik und ständig wechselnder Tanzpartner war ich manchmal sichtlich überfordert. Dennoch war ich hinterher jedes Mal froh, wenn ich den Kurs besucht hatte, weil ich am Ende immer mit einem guten Gefühl nach Hause ging.

Ein besonders schönes Erlebnis war auch der Kurztrip nach Devon, den ich während der Osterferien mit meinem Freund machte. Wir mieteten uns ein Auto und klapperten die Küsten, sowie Nationalparks in der Region ab. Die Natur war einfach atemberaubend und ich kann Devon jedem nur ans Herz legen. Im Anschluss fuhren wir noch gemeinsam mit D. und ein paar anderen nach Wales für das Osterwochenende. Dort legten wir ebenfalls eine lange Wanderung hinter uns und bestiegen unter anderem den Pen y Fan. Die Aussicht dort werde ich nie vergessen. Die Sicht war unglaublich klar an dem Tag und die karge, hügelartige Landschaft schien unendlich weit und nicht greifbar. Am Ostersonntag gab es traditionell britisch ein „Roast“ mit Yorkshire Pudding sowie geröstetem Gemüse und Erbsen.

Mehrmals besuchte ich auch London und Oxford, da beide Orte sehr nah von Reading entfernt liegen. Da ich allerdings kein großer Fan von Touri-Attraktionen bin, gefiel mir in London vor allem Notting Hill, das mit dem Portobello Markt und luxuriöser Architektur glänzt und weniger voll ist.

Fazit/Kritik (beste und schlechteste Erfahrung) (max. 2000 Zeichen)

Insgesamt kann ich ganz klar sagen, dass ich sehr dankbar für den Auslandsaufenthalt bin und ich mir dieses Erlebnis möglich gemacht habe. In meinem Fall war diese Reise mit sehr vielen Hindernissen verbunden und anfangs auch mit großer Überwindung. Schon vor einigen Jahren wollte ich in ein englischsprachiges Land reisen, um meine Sprachkenntnisse zu verbessern und um auf mich allein gestellt einer komplett fremden Umgebung ausgeliefert zu sein. Jedoch fehlten mir der Mut und die Überwindung auf Englisch zu kommunizieren. Nach und nach versuchte ich aber Lösungen zu finden, um mich meiner Angst zu stellen, besuchte einen Sprachkurs an der HSD, hörte englische Podcasts und schließlich bewarb ich mich und blieb am Ball trotz der Herausforderungen während der Pandemie.

Nun kann ich sagen, dass sich alle Mühen ausgezahlt haben, denn die Erfahrungen waren unglaublich bereichernd. Besonders, weil ich ehrlich stolz auf mich bin. Ich habe mich immer wieder meinen Ängsten gestellt und bin unter Menschen gegangen, obwohl mir manchmal einfach nur danach war mich zu verkrümmeln. Es gab Momente, da konnte ich kaum etwas verstehen oder mich nicht artikulieren. Oder Frustration, weil das Praktikum nicht so wie erhofft verlief. Doch es waren immer Menschen um mich herum, die für mich da waren, mit denen ich mich über meine unbefriedigenden Aufgaben in der Schule beschweren konnte oder über meine Beziehungsprobleme sprechen konnte, die durch den Abstand auftraten. Es war so bereichernd, so viele Freunde in der Zeit gefunden zu haben.

Wie bereits angeklungen, war ich über mein Praktikum nicht 100% zufrieden. Meine Aufgaben entsprachen nicht alle der Ausschreibung und ich war über das Engagement der Deutschlehrer enttäuscht. Besonders die Chance, mich als Muttersprachlerin vor Ort zu haben, wurde von den Lehrern wenig genutzt und ich habe mich teilweise nicht gefordert gefühlt. Dennoch muss ich

sagen, dass die allgemeine Atmosphäre und das Kollegium sehr freundlich waren und ich mich an der Schule respektiert und aufgenommen gefühlt habe. Mein Ansprechpartner Lionel war immer sehr herzlich und aufmerksam mir gegenüber. Ich hatte mit ihm über meine Probleme sprechen können und er hat sie verständnisvoll angenommen. Er war sogar damit einverstanden, mein Praktikum zu kürzen, als ich mit dem Gedanken spielte. Letztlich habe ich mich dann aber im Austausch mit den Lehrern dazu entschieden, meine Kurse zu kürzen und war in den letzten Wochen vor meiner Abreise nur noch in Unterrichtsstunden, in denen ich aktiv eingebunden wurde. Insofern hat mein Praktikum noch einen guten Ausgang gefunden und ich war froh, dass ich meine Gefühle offen ausgesprochen habe.

Abschließend möchte ich noch einmal betonen, welchen Mehrwert die Wahl der WG für mich hatte. Abgesehen von der hohen Miete habe ich Dank meiner Mitbewohner einen echten Eindruck in den Alltag und die Kultur von Reading erhalten und habe unglaublich viele Menschen in meinem Alter kennengelernt. In einer Gastfamilie, erst recht in dem Dorf, wo die Schule lag, wäre dies nicht so leicht möglich gewesen, vor allem weil die Busse am Abend nicht mehr fahren. Wenn einem diese Aspekte für die Auslandserfahrung wichtig sind, würde ich empfehlen nach Wohngemeinschaften zu suchen und nachzuschauen, wie die Anbindungen mit den öffentlichen Verkehrsmitteln sind. Google Maps ist diesbezüglich ein sehr nützliches und zuversichtliches Programm, in dem man auch Abfahrzeiten anpassen kann.